

Zitierhinweis

Barricelli, Michele: review of: Elisabeth Boesen / Fabienne Lentz / Michel Margue / Denis Scuto / Renée Wagener (eds.), *Peripheral Memories. Public and Private Forms of Experiencing and Narrating the Past*, Bielefeld: transcript Verlag, 2012, in: *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik*, 12 (2013), p. 202-204,
<http://recensio.net/r/02848d7e231d4b2c8eac00209bfc1ffd>

First published: *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik*, 12 (2013)



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

kunsthistorischen Verrenkungen mit einer polnischen Tradition in Verbindung bringen« (73f). Nirgends in Pommern oder Ostpreußen hatte es vor 1945 eine »Attika« wie in Krakau gegeben, nun wurde auf diese Art diesen Gebieten demonstrativ ein polnisches Gepräge gegeben, sie wurden somit »polonisiert«, während es dort einen Rückbau des mit der preußischen Zeit verknüpften Klassizismus und Historismus gab. Ab 1955 erfolgte nach Stalins Tod im ganzen Ostblock ein Gesinnungswandel, der sich auch auf die Architektur auswirkte: Auf »volkstümliche Stile« folgte die rigorose Industrialisierung des Bauens, der eben noch verschriene Funktionalismus, der nun als Inbegriff sozialistischen Bauens galt und die Landschaft mit seinen Plattenbauten bis heute prägt.

Der letzte Teil des Buches macht einen Sprung in die Nachwendezeit, zeigt aktuelle Diskurse um Rekonstruktionen zerstörter Bauerbes bzw. um Entfernungen von Hinterlassenschaften der unliebsamen Vergangenheit. Das Areal um die Dresdner Frauenkirche, die Leipziger Universität und das Chemnitzer Karl-Marx-Denkmal werden thematisiert, aber auch zahlreiche osteuropäische Beispiele, etwa die Verlegung des sowjetischen Kriegerdenkmals in der estnischen Hauptstadt Tallinn. Ein Gewinn dieses Buches ist ein synchroner Vergleich mit zahlreichen Beispielen aus Westeuropa, Südostasien und Übersee. Um die Transformation in Osteuropas »postsozialistischen Städten« mit Städten des Westens zu vergleichen, setzt Bartetzky hier den Begriff »Postkonfliktstadt« ein. Seine These dabei ist, dass Wohlstand in bisher problembeladenen Städten (z. B. Belfast) zivilisierende Kraft entfalten kann, während gleichzeitig die

architektonischen Hinterlassenschaften in einem »Stellungskrieg der Bilder« verharren können (240).

Es ist deutlich, dass das vorliegende Werk eine Auswahl darstellt und keine Gesamtschau. Es liegen Überschneidungen vor, die aber als Vertiefungen nützlich sind. Zudem ist das Buch vorzüglich und reichhaltig illustriert. Der fachdidaktische Nutzen liegt darin, uns und den Schülern, etwa bei Klassenfahrten oder Unterrichtsgängen, bewusst zu machen, dass und wie sehr Ortsgeschichte große Geschichte vor Ort sichtbar, prüfbar, erlebbar werden lässt. Dieser Band zeigt, welche Geisteshaltung hinter wiederaufgebauten Gebäuden und Städten steht. Wir können also anhand von Fassaden und Stadtensembles Schülern den Konstruktionscharakter von Geschichte verdeutlichen sowie die Funktionsweisen von Geschichtspolitik. Gerade bei heutigen Debatten wird dabei deutlich, wie wir mit unserem Empfinden auch Teil davon sind.

Bernhard Böttcher, Paderborn

Elisabeth Boesen u. a. (Hrsg.):
Peripheral Memories. Public and
Private Forms of Experiencing and
Narrating the Past. Bielefeld 2012
 (transcript Verlag), 288 Seiten, € 33,80.

Der vorliegende Band, hervorgegangen aus einer Tagung an der Universität Luxemburg zur Erzeugung, Weitergabe, Aneignung von Erinnerung im Spannungsfeld zwischen individueller Erfahrung und kollektivem Gedächtnis (hauptsächlich in Familien, daneben peer-groups, sozialen Milieus, Klassen, Nationen, religiösen Gemeinschaften usw.), ist ein Gewinn. Nur zwei Schwächen sind zu verzeichnen, und zwar

gleich zu Beginn und wieder am Ende. Denn erstens trifft der Titel, so anmutig er auf dem Einband mit nostalgischen Erbstücken wie einer vergilbten Fotografie oder gehäkelten Börse untermalt wird, nicht das Gemeinte: »Peripher« sind die diskutierten Erinnerungskurse nämlich weder räumlich noch sozial, noch in ihrer historischen Relevanz. Zur Sprache kommen Diktatur- und Verfolgungserfahrungen im Europa der NS-Zeit wie im Pinochet-Chile, Geschichten der (kommunistischen) Arbeiterklasse in Großbritannien und Luxemburg, auch Reminiszenzen aus ländlichen Regionen Österreichs und wiederum des Großherzogtums, also Stimmen aus zu ihrer Zeit durchaus relevanten, interessanten oder zumindest großen, jedenfalls keineswegs randständigen Erlebnismgemeinschaften.

In ihrem Einführungsartikel zeichnet Elisabeth Boesen (Bayreuth) knapp und klug die wechselhafte Geschichte des Erinnerungsbegriffs nach, bedenkt aber insbesondere seine Zukunftstauglichkeit. Diese muss sich nämlich im Angesicht anschwellender Kritik an der Inflation (»memory boom«), definitorischen Vagheit und den konzeptuellen wie methodologischen Mängeln des *memory research* erst noch erweisen. Gewiss ist es da richtig, zusammen mit Astrid Erll auf die Transkulturalität moderner Erinnerung – »mobile subjects« schaffen sich im Zuge von »figurative peregrination« grenzenlose Erinnerungsräume (11) – zu setzen.

Aus den durchweg interessanten Aufsätzen ragen nach Auffassung des Rezensenten dennoch einige heraus: Denis Scuto (Luxemburg) vermag die feine Balance zwischen »Klassengedächtnis« und privater Erinnerung in (ehemali-

gen) luxemburgischen Stahlarbeiterfamilien einfühlsam zu beschreiben. Daniela Jara (Santiago/London) gerät mit ihren Erkundungen zur »Post-Coup Second Generation«, d. h. den diskursiven Strategien zur Aufarbeitung des Pinochet-Regimes, auf ein wahrhaft verminetes Terrain, in dem Fragebedürfnisse aufgrund der »unspoken and ghostly presence of fear, as a part of family legacies« (66) mit Sprechverboten belegt sind. Rita Garstenauer fördert mit ihrer Interviewforschung das immer wieder verblüffende Ergebnis zu Tage, dass autobiographische Darstellungen, hier vom in abgelegenen Alpenbergwelten gelebten Leben, sehr oft bestimmten, meist aus der Schullektüre bekannten literarischen *role-models* folgen (man kennt solche Konstruktionsmechanismen auch aus dem Vergleich oral überlieferter soldatischer Fronterfahrungen mit Weltkriegsfilmen). Delyth Edwards (Cardiff/Belfast) weist am Beispiel von Selbsterzählungen über eine Jugend als Waise in Irland überzeugend nach, dass vor jeder organischen Erinnerung immer schon eine Jahrhunderte alte kulturelle Imagination (hier des »orphan child«) steht, die gesellschaftlich auf den Rückblickenden projiziert wird – was durchaus noch mehr ist als die natürlich nirgends ernsthaft bezweifelte soziale Rahmung des Gedächtnisses nach Maurice Halbwachs. Flankierend erwägt Anne Muxel (Paris), dass bereits die den internen Erinnerungsdiskurs im Sinne von »intimacy« (23) strukturierende »Familienzeit« in Frankreich eine recht eigene ist; für ihre zweite These, der zufolge sich das »physical family memory« in den Körper schon der Jüngsten einschreibt und dort oft im Vergessenen wirkt, nennt sie sogar Marcel Proust als Gewährs-

mann (26). Auf wieder andere Art lässt der furiose Beitrag von Jan Lohl (Frankfurt/Main) aufhorchen, der Harald Welters Forschungen zum Familiengedächtnis über den Nationalsozialismus – die auch sonst im Band omnipräsent sind – als lediglich »half the picture« (45) kritisiert. Die von ihm gleichermaßen beobachteten Exkulpationsstrategien und Viktimisierungswünsche gründen seiner Ansicht nach nicht auf der Liebe und Ehrfurcht der Nachkommen gegenüber den Vorfahren, sondern würden jenen mit Gewalt (»force and aggression«, 46) von diesen aufgezwungen. Seine Beweislage ist indessen dünn, und im Grunde hätte man es dann weder bei den Produzenten noch den offenbar seelenlosen Wiederholungstätern mit »Erinnerung«, nicht einmal im metaphorischen Sinn, zu tun, sondern mit manifester Abwehr, Verdrängung und Lüge, also deren ganzem Gegenteil.

Am Ende des Bandes finden sich zwei Beiträge, die für schulisches Lernen und Geschichtslernen von Interesse sind, indem sie für den österreichischen Fall (Alena Pfoser, Wien/Loughborough) und in einer reizvoll interdisziplinär designten deutsch-polnischen Vergleichsstudie (Jeanette Hoffmann, Münster/Dresden) den Umgang mit nationalen Großerzählungen in heterogenen Klassenkontexten untersuchen, wozu freilich Viola Georgi, Carlos Kölbl oder jüngst Elke Gryglewski schon sehr viel gesagt haben.

So wird man nicht behaupten wollen, dass die Artikel stets entscheidend Neues zu Tage fördern. Des Öfteren liegt ihr Innovationswert eher im Methodischen oder Konzeptuellen, vor allem da, wo die für die Thematik zwingenden Konstrukte »Familie« und »Generation« neu

gefasst, erweitert, modernisiert werden. Eindrucksvoll, vielfältig und mit hierzulande vernachlässigten historischen Beispielen bestätigt wird zumindest, dass die Vorstellung einer subjektiv-souveränen Erinnerung – damit Welterfahrung und -verständnis – Illusion ist, egal ob im affirmativen oder kritischen Sinn: Die »Anderen« sind immer schon in unseren Genen und Gehirnen (»body and mind«), und wir sitzen im gemachten Nest, wo man uns füttert und wärmt (dies ist ja auch die eigentliche Bedeutung von »Kultur«). Und genau deswegen ist es so bedauerlich – dies der zweite, oben noch unterschlagene Mangel –, dass sich unter den Beiträgerinnen und Beiträgern Soziologen, Pädagogen, Politologen, Kultur- und Literaturwissenschaftler finden, jedoch keine Geschichtsdidaktiker. Das trifft leider fast genauso auf die regelmäßig langen Literaturlisten zu. Dabei hätte unsere Zunft durchaus etwas zu bieten, um den tiefreichenden Zusammenhang von vergehender Zeit und ihrer nachholenden Ermächtigung durch etwas so Selbstgerechtes wie Erinnerung, auch evidenzbasiert, aufzuklären.

Michele Barricelli, Hannover

Jens Dreßler: Vom Sinn des Lernens an der Geschichte. Historische Bildung in schultheoretischer Sicht. Stuttgart 2012 (Kohlhammer Verlag), 193 Seiten, € 19,90.

Dass Geschichte als Vorstellung, Forschungsgegenstand, Reflexionsfolie nicht der Geschichtswissenschaft allein gehört, sich vielmehr zahlreiche Disziplinen, Professionen, Parteien berufen fühlen, in Diskussionen um die Relevanzen oder Formen historischen Ler-